

## ■ Eckhard Bolenz

### Napoleon und Europa. Traum und Trauma

**Ausstellung in der Kunst-  
und Ausstellungshalle der  
Bundesrepublik Deutschland  
in Bonn vom 17. Dezember 2010  
bis zum 25. April 2011**

Die Bonner Napoleon-Ausstellung habe ich mir zweimal angesehen. Das erste Mal kurz nachdem sie von Angela Merkel und Nicolas Sarkozy eröffnet worden war, einfach deshalb, weil ich keine große Anreise hatte und sie in den Zeitungsberichten gelobt wurde. Ich verließ die Ausstellung enttäuscht. Nachdem ich um diese Besprechung gebeten wurde, habe ich sie mir noch einmal angeschaut. Diesmal gefiel mir die Ausstellung um einiges besser. Die Änderung der Sicht der Dinge war natürlich einem Perspektivwechsel geschuldet. Ich hatte im Laufe der Zeit viel zu diesem Themenbereich gelesen und die Lobpreisungen der Feuilletons zur Bonner Ausstellung schienen mir in keinem Verhältnis zu dem dort Gezeigten zu stehen. Zu wenig Neues angesichts eines sicher sehr üppigen Ausstellungsetats; zu viele Bilder, vor allem von der Bonaparte-Sippe, und zu wenig aussagekräftige dreidimensionale Objekte. So dachte ich beim ersten Besuch. Beim zweiten Male, nun der Öffentlichkeit meiner Meinung eingedenk, sah ich sie mehr mit den Augen eines Ausstellungsmachers und seinen Möglichkeiten und hatte nun ein Publikum vor Augen, das zum ersten Mal eine Ausstellung über Napoleon sieht. Außerdem benutzte ich jetzt den Audio-Guide. Er machte die Ausstellung runder und verständlicher und rückte das Thema »Europa« stärker in den Vordergrund. Soviel vorweg zur Objektivität von Betrachtungen einer Ausstellung.

Einen Mangel an Ausstellungen über die Französische Revolution, ihre Folgen und insbesondere über Napoleon hat es in den letzten zwei Jahrzehnten nicht gegeben. Vergleichend darf man behaupten, dass die Franzosen ihre Revolution lieben, die Deutschen hingegen »ihren« Napoleon – zumindest, wenn man die Zahl der Ausstellungen zum Maßstab nimmt. Das rege Ausstellungsgeschehen wird wohl erst 2015 mit der 200-jährigen Erinnerung an den Wiener Kongress und an Waterloo ausklingen. Als hingegen die Feiern zum Bicentenaire 1989 in Paris mit einem großen kulturellen Warenkorb begannen, da wohnte dem Anfang noch ein Zauber inne. Die Revolution wurde vom hoffnungsvollen Dreiklang *Liberté, Égalité, Fraternité* her gedacht und weniger vom restaurativen napoleonischen Ende. Und weil die Revolution die Französische Republik konstituiert hatte, war die 200-jährige Erinnerung eine Staatsangelegenheit von hohem Rang.<sup>1</sup> Zeitgleich zu den Feiern unterstützte die französische Regierung Wanderausstellungen in Europa: Dass Frankreich Europa die moderne Republik gebracht hatte, war hier das Thema und nicht das napoleonische Zwangseuropa.

In der Bundesrepublik startete die museale Erinnerung an die Französische Revolution und deren Folgen für Deutschland mit zwei großen Ausstellungen, die nicht ohne beträchtliche napoleonische Anteile auskamen. Im Nürnberger Germanischen Nationalmuseum wurde die Ausstellung »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« gezeigt und in der Hamburger Kunsthalle hieß es »Europa 1789. Aufklärung – Verklärung – Verfall«, wobei die eine der Tradition der Häuser entsprechend eher kulturgeschichtlich, die andere hingegen kunstgeschichtlich ausgerichtet war. Das schlug sich auch in der Wahl der gezeigten Exponate nieder. Beide Ausstellungen waren von veritablen Katalogen begleitet, die man heute noch gerne in die Hand nimmt. Die dort abgebildeten Exponate erzeugen angesichts vie-

ler Wiederholungen in den nachfolgenden Ausstellungen zahlreiche Déjà-vu-Erlebnisse.<sup>2</sup> Mit dem Fortschreiten der zeitlichen Erinnerungslinie veränderte sich der museale Blick auf die Revolution und ihre Folgen, nun mit thematischen wie regionalen Schwerpunkten, wie 1993 die Ausstellung zur Mainzer Republik oder 2002 die Münsteraner Ausstellung zur Säkularisierung in Westfalen.<sup>3</sup>

Die Napoleonische Epoche als »Satelzeit« rückte in Deutschland erstmals 1987 eine Großausstellung in Stuttgart in den Mittelpunkt. Anlass war hier kein konkretes politisches Erinnerungsdatum, sondern die Idee einer soliden, materialreichen Ausstellung anlässlich des 125-jährigen Bestehens des Württembergischen Landesmuseums. Sowohl die Ausstellung als auch der Katalog waren ein Dokument dafür, dass die Sozialgeschichte endgültig in den Museen angekommen war.<sup>4</sup> 1998 gab es im Historischen Museum in Speyer die erste große Ausstellung oder besser Schau, die ausschließlich Napoleon gewidmet war. Diese Ausstellung, die hauptsächlich Leihgaben aus dem Musée National du Château de Malmaison sehr auratisch präsentierte und deswegen auch kritisiert wurde, bildete einen Kontrapunkt zu den seinerzeit landauf, landab gezeigten Ausstellungen und Veranstaltungen zur 1848er Revolution.<sup>5</sup> Der Kult um den toten Kaiser brachte dem Museumsdirektor 97.000 Besucher. Mit regionalem Bezug zeigte 2007 das Preußenmuseum nacheinander an seinen beiden Standorten – erst in Wesel, dann in Minden – eine beachtliche Ausstellung über die französische Zeit mit dem Schwerpunkt auf dem heutigen Gebiet von Nordrhein-Westfalen, genauer auf dem durch Napoleon geschaffenen Großherzogtum Berg und dem Königreich Westfalen, was von den Grenzen her natürlich nicht deckungsgleich war. Rund zwanzig Jahre dauerte die französische Herrschaft auf der linken Rheinseite, mehr als sieben Jahre in den rechtsrhei-

nischen Gebieten. Die Ausstellung setzte bei den Exponaten stark auf die »symbolische Kommunikation« im napoleonischen Herrschaftssystem und wurde hierin auch unterstützt von Mitarbeitern des gleichnamigen Sonderforschungsbereichs der Universität Münster. Bei den Objekten konnte man auf ein geschlossenes Exponatekonvolut um Napoleon selbst, seine Familie und Hofgesellschaft aus dem Besitz der Fondation Napoléon zurückgreifen. Die 1987 gegründete und staatlich anerkannte Stiftung hat sich der Erinnerungsarbeit an die Kaiserzeit verschrieben, wobei auch das Zweite Kaiserreich nicht ausgeschlossen ist. Sie ist in gewisser Weise ein institutioneller Gegenpol zu den musealen staatlichen Erinnerungsorten an Napoleon in Frankreich, dem Netzwerk der *Musées nationaux Napoléoniens*, von denen das Château de Malmaison an erster Stelle steht. Die Ausstellung des Preußenmuseums wurde ebenfalls ein Publikumserfolg. Sie profitierte wie die Schau in Speyer vom wörtlich zu nehmenden goldenen Glanz des *Empire*. Der erstaunliche Mehrwert dieser Ausstellung lag aber in den vielen kleinteilig gesammelten Objekten und Dokumenten zur Geschichte des Großherzogtums Berg wie des Königreichs Westfalen und wurde von einem gut bebilderten Katalog begleitet, der den aktuellen Forschungsstand darstellt.<sup>6</sup> Direkt an diese Thematik schloss sich 2008 die Ausstellung »König Lustik!? Jérôme Bonaparte und der Modellstaat Königreich Westfalen« in Kassel an, von wo aus Jérôme Bonaparte, der jüngste Bruder Napoleons, das neu geschaffene Königreich Westfalen zwischen 1807 und 1813 regierte.<sup>7</sup> Beide Ausstellungen zogen 40.000 bzw. knapp 60.000 Besucher an, was für eine anspruchsvolle historische Ausstellung bei Häusern mittlerer Größe und bezogen auf die Ausstellungsdauer eine stattliche Zahl ist.

Mit der Erinnerung an den ersten Kaiser Frankreichs tat sich die französi-

sche Republik naturgemäß schwerer. In Frankreich wurde Napoleon zuletzt »offiziell und laut« an seinem 200. Geburtstag am 15. August 1969 gedacht.<sup>8</sup> Wenn die in Bonn gezeigte Ausstellung »Napoleon und Europa. Traum und Trauma« Anfang 2013 in das Musée de l'Armée am Invalidendom in Paris wandern soll, dann wird sie dies aller Voraussicht nach nicht in der Form tun, wie sie in Bonn gezeigt worden ist. Um dieses »Wie« zu klären, fand im März dieses Jahres im Deutschen Historischen Institut Paris eine Tagung zum Thema »Exposer Napoléon?« statt.<sup>9</sup> An der Bedeutung des napoleonischen Erbes für das heutige Europa wollte die Kuratorin Bénédicte Savoy keinen Zweifel aufkommen lassen.<sup>10</sup> Dies taten allerdings die oben genannten, vorhergegangenen Ausstellungen ebenfalls nicht. Auch mit dem Wunsch nach Entdämonisierung und Entzauberung reiht sie sich in den Comment der Ausstellungsmacher in den letzten Jahrzehnten ein. Jutta Limbach schreibt dazu im Katalog ein Essay »Warum ich Napoleon liebe«, Pierre Rosenberg, der langjährige Direktor des Louvre hingegen »Warum ich Napoleon nicht liebe«. Das gastgebende Rheinland ist für diese Fragen mehr als ein neutraler Ort, einst wenig von napoleonischen Demütigungen getroffen und verfassungsrechtlich sowieso ein Gewinner. Für kaum eine andere Region in Deutschland galt Nipperdeys prominenter Satz »Am Anfang war Napoleon« mehr.

Insgesamt zwölf Sektionen hat der Rundgang. Die chronologische Klammer bieten die als Pendants konzipierten Sektionen »Symbolische und leibliche Geburt« einerseits, »Leiblicher und symbolischer Tod« andererseits, wobei der symbolische Tod heute noch andauert. Nicht zuletzt der Erfolg der Bonner Ausstellung mit mehr als 100.000 Besuchern ist ein manifestes Zeichen für die Langlebigkeit eines Mythos. In der allerersten Ausstellungseinheit stößt der Besucher auf die »Generation Bonaparte«, eine Palette jener *homini novi*,

die, wie Napoleon selbst, ihren schellen Aufstieg der Französischen Revolution verdanken. Napoleon dominiert diese Gruppe durch zwei übergroße Reiterbilder links und rechts an der Wand. Eins ist eine Kopie des bekannten Gemäldes von Jacques-Louis David, das einen heroischen Napoleon im Jahr 1800 bei der Überquerung des Großen St. Bernhards zeigt, das andere ist ein befremdlich, fast dämonisch wirkendes Bild der romantischen Maler Heinrich und Ferdinand Olivier. Aber da sind wir schon in der Ausstellungseinheit »Faszination und Abscheu«. Bei den fast 400 Exponaten, die aus Europas Museen und Archiven nach Bonn gelangten, dominieren Gemälde, Zeichnungen und Druckgrafiken. Schon als aufstrebender General wusste Napoleon um die Macht der Bilder und stellte sie in den Dienst seiner Propaganda. Dies geschah seinerseits bewusst, aber auch viele Künstler bedienten sich in ihrer Kunst des Stars Napoleon als werbeträchtige Ikone – ein gebräuchliches Verfahren, um sich auf dem Kunstmarkt zu etablieren. Die Ausstellung erliegt freilich auch diesen Bildern. Dies passiert wohl nicht nur als Spätwirkung ihrer Menge und der Ausstrahlung wegen. Mit Blick auf die letzten Ausstellungen zu Napoleon konstatiert die Kuratorin, »wie groß das Bedürfnis nach napoleonischen Bildern« ist.<sup>11</sup> Kritische Erkenntnisse liefern die Ausstellungen immer dann, wenn sie mit Alltäglichem oder Gegensätzlichem arbeiten. So ist die Bonner Ausstellung immer dort faszinierend, wo dem künstlerischen Blick etwas entgegengesetzt wird, so, wenn die beiden reitenden Napoleons mit dem im Jahr 1815 von einer Kanonenkugel durchschossenen Brustpanzer des berittenen Carabiniers François-Antoine Faveau konfrontiert werden. Oder es lernt der Besucher anhand einer kleinen unscheinbaren Schrift August-Ludwig Schlözers von 1769, dass auf Korsika in den 1750er Jahren für kurze Zeit Europas erste Demokratie entstand. Inseln waren schon immer ein privi-

legierter Ort für Träume, wie der Katalog treffend bemerkt.

Der »Traum vom Weltreich« bildet die größte Ausstellungseinheit. Hier kommt nun zunächst viel Bekanntes und Heroisches. Ich staune immer wieder über das kaiserliche mobile Feldbett, ohne das kaum eine größere Ausstellung über Napoleon auskommt und von dessen Serientyp es noch einige Exemplare gibt – und das bei einem Kaiser, der berühmt dafür war, wie wenig Schlaf er benötigte. Das napoleonische Europa war ein Europa der Toten. Die Gesamtzahl der Toten aller Kriege seit 1797 wird auf etwa drei Millionen geschätzt. Frankreich hatte zu dieser Zeit fast 29 Millionen Einwohner. Das Deutsche Reich besaß geschätzte 20 Millionen Einwohner und stellte in Napoleons Eroberungsarmeen die meisten Soldaten. So zählt zu den eindrucksvollsten Bildern eben kein zeitgenössisches Gemälde, sondern ein Foto eines 2002 entdeckten Massengrabes in Vilnius. In dieser Stadt starben auf dem Rückzug der *Grande Armée* bei großer Kälte und ausgehungert im Winter 1812 innerhalb weniger Tage 35.000 Soldaten. Die antifranzösische Haltung der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts hat in dieser leidvollen Kriegserfahrung einen wichtigen Grund. Wie diese Kriegserfahrung in Volksfrömmigkeit aufgegangen ist, zeigt stellvertretend die kleine bayerische Totentafel für »Hans Huber, auch in Russland geblieben. 1825.« Die Federzeichnungen des Christian Wilhelm von Faber du Faur über den Russlandfeldzug oder besonders die anatomischen Zeichnungen des schottischen Anatomen und Chirurgen Charles Bell von Verwundeten der Schlacht von Waterloo, die mehr als 55.000 Tote und Verwundete zurückließ, sind erschütternd. Es ist – wie auch fast unisono in den Besprechungen der Presse festgestellt wurde – eine Leistung der Ausstellung, dies eindrucksvoll arrangiert zu haben. Auch manch andere Exponate, wie die Zahnprothesen, die mit von Lei-

chenfledderen gesammelten und herausgebrochenen Zähnen nach der Schlacht von Waterloo bestückt sind, geben einen Kontrast zu den Schlachtengemälden aus der Vogelperspektive ab. Die vielen Soldaten waren jung und konnten, wenn sie überlebt hatten, noch lange ihre Erfahrungen und Wertungen an andere Generationen weitergeben. Die 1856 aufgenommenen Daguerrotypen ehemaliger, nun hochbetagter französischer Soldaten in ihren alten Uniformen zeigen eindrucksvoll deren Stolz, der napoleonischen Armee gedient zu haben.

Die Abteilung »Blut und Sex. Europa, auch eine Familienangelegenheit« darf mit Abstand als die schwächste Ausstellungseinheit gelten. Dass die Regierbarkeit eines eroberten Europas einerseits mit dem Rückgriff auf monarchistische Traditionen gelöst und andererseits der Zusammenhalt der Herzog- und Königtümer durch ein korsisches clanartiges Familienband gewährleistet werden sollten, wirft Fragen auf, die in der Ausstellung nicht beantwortet werden. Durch die Ehe mit Marie-Louise von Habsburg rückte Napoleon 1810 letztlich wieder in die Nähe der abgesetzten Bourbonen.<sup>12</sup> Auch der Audio-Guide sagt wenig Erhellendes zu den vielen monströs und hohl anmutenden Familiengemälden. Dieses Ausstellungsvakuum füllt allein der Beitrag von Daniel Schönpflug im Katalog. Nachhaltiger wurde Europa geformt durch die Bemühungen der Vereinheitlichung von »Raum, Recht, Religion«. Wegebau, Beschleunigung der Kommunikation, Vereinheitlichung von Maßen, Vereinheitlichung des Rechts – dies waren zwar bereits Projekte des *Ancien Régime* und der Aufklärung gewesen, wurden aber erst durch Napoleon energisch vorangetrieben, gerade in den Ländern außerhalb Frankreichs. Diese Modernisierung von oben diente natürlich auch der besseren administrativen Beherrschbarkeit der eroberten Staaten, aber sie trug dennoch den egalitären Impetus der Revo-

lution in sich. So geht der *Code Civil* auf erste Entwürfe in den Revolutionsjahren von 1792 bis 1797 zurück. Im Jahr 1800 berief Napoleon eine vierköpfige Kommission, um eine Verbindung von kodifiziertem Recht, Gewohnheitsrecht und revolutionärem Recht herzustellen. 1804 trat der *Code Civil* in Frankreich, d. h. auch in den linksrheinischen Rheinlanden in Kraft und garantierte die Gleichheit aller vor dem Recht, Schutz und Freiheit des Individuums, das Recht auf Eigentum, die Trennung von Kirche und Staat. Zwischen 1807 und 1815 wurde er in *Code Napoléon* umbenannt. In einigen Rheinbundstaaten wurde er ohne größere Änderungen eingeführt und diente später als Grundlage für die umfassenden Gesetzbücher in Italien, Belgien, Polen, Südamerika und einigen US-amerikanischen Bundesstaaten. Napoleon selbst war im Exil der Ansicht, dass Waterloo seine größten Siege vergessen lassen, sein *Code Civil* aber ewig bestehen würde.

Dem besonderen Interesse der Kuratorin, Professorin für Kunstgeschichte an der TU Berlin, ist die Sektion »Objekte der Begierde: Napoleon und der europäische Kunst- und Gedächtnisraub« geschuldet.<sup>13</sup> In ihrer wissenschaftlichen Grundlagenarbeit über genau dieses Thema hat sie den ambivalenten Charakter der Kunstsammlungspolitik der revolutionären Eroberer und Napoleons betont und das breite Spektrum zwischen Siegesriten und pädagogischer Vermittlungsarbeit für den neuen europäischen gebildeten *citoyen* beschrieben. Diese Ambivalenz tritt in der Ausstellung zugunsten einer mehr empathischen Betrachtung der vom Verlust der Kunstschatze betroffenen Länder zurück. So dokumentiert eine zeitgenössische Grafik in der Ausstellung eine Art römischen Triumphzug mit erbeuteten Kunstwerken. Ein Barometer für die Wertschätzung Frankreichs in Europa waren die Rückforderungsverhandlungen. Nach der ersten Niederlage Napoleons 1813 wurden

vornehmlich nur die nicht öffentlich ausgestellten Objekte zurückgefordert. Nach Waterloo war diese Kulanz in jeglicher Hinsicht vorbei.

Die Ausstellungseinheit »Das Reich der Zeichen« hebt auf die Lesbarkeit und Identifizierbarkeit der napoleonischen Bildwelt ab. Der gezielte Einsatz ikonografischer Muster in und außerhalb Frankreichs schuf ein wirkungsmächtiges *corporate design* des Kaiserreichs. Der so genannte Empire-Stil bleibt im visuellen Gedächtnis Europas dauerhaft mit der Zeit Napoleons verbunden. Und nirgendwo schimmert die Idee Napoleons zu einem Europa, wenn er sie denn hatte, besser durch als in diesem Stil. Die vergoldeten Adler der Regimentsfahnenstangen sind identisch mit denen der römischen Legionen, der goldene Lorbeerkranz Napoleons gleicht dem der römischen Cäsaren. Dies erinnert an die *pax romana*, auch sie letztlich eine Militär- und Gewaltherrschaft. Paris statt Rom – in der Kunst, in der Verwaltung, beim Militär.

Die Sektion »Duelle« verlässt die Ebene des symbolischen Handels und will zurück zur Realgeschichte, zur Auseinandersetzung mit dem Rivalen England, weniger Russland. Die Kontinentalsperre, Trafalgar und der Brand von Moskau sind die Ereignisse, um welche sich nun die etwas dünner werdenden Exponate versammeln. Feindmarkierungen gehen einher mit Selbstdefinitionen und so nimmt folgerichtig die nächste Abteilung »Nationen – Emotionen« die Entwicklung des nationalen Bewusstseins auf. Texte, wie Befreiungsaufrufe, Erstausgaben von patriotischen Dichtungen, Bilder zu Andreas Hofer oder Ferdinand von Schill sowie Karikaturen sind an diesem Ort die Objekte der Wahl. Spätestens ab 1813 radikalieren sich die Spottbilder und -gedichte über Napoleon, werden vielerorts zu Hassliedern und Totschlaggedichten.

Diese beiden Abteilungen weisen Überschneidungen auf mit der Abteilung »Traum

vom Weltreich«. Aber leider springt der Funke nicht über und dies liegt nicht am Zuschitt der Themen. Der ist fast perfekt. Es funktioniert nicht, weil affektive Exponate fehlen, obwohl sie existieren, gerade zu den Aufständen. In beiden Abteilungen hätten mehr die Gegenstrategien und -modelle zum napoleonisch-französischen Europa Thema sein müssen, die letztlich zu den modernen, kompetitiv ausgerichteten Nationalstaaten führten. Eine ausstellungstechnische Lösung ist zugegebenermaßen schwierig. Die zusätzliche Betrachtung der unterschiedlichen deutschen, österreichischen, spanischen, italienischen und polnischen Entwicklungen dürfte einen Besucher in einer Wechselausstellung überfordern. So bleiben dem spannenden Intermezzo des polnischen Staates in Form des Herzogtums Warschau denn gerade mal vier mittelgroße Bilder.

Die Ausstellung endet mit einem Reigen gut durchkomponierter Exponate zu Waterloo, St. Helena, den internationalen Reaktionen auf Napoleons Tod 1821 sowie seiner Vereinnahmung und Legendenbildung. Es wird deutlich, dass Napoleon heute ein kompliziertes Geflecht aus Heroenkult, mystischer Verklärung sowie politischer Projektionen ist.

Ganz zum Schluss küre ich mein Lieblingsexponat, des Kaisers neue Kleider, die Gärterschürze mit eingesticktem roten »N« aus der Sammlung des Napoleonmuseums Schloss Arenenberg in der Schweiz. Selbst wenn Napoleon nur auf Anraten seines Arztes der körperlichen Tätigkeit im Garten von Longwood House auf St. Helena nachging, so ist es doch ein schönes Bild: der Uniformrock wich der Kluft eines Gärtners. Was gibt es Zivileres? Noch eine kleine Inselutopie.

## Anmerkungen

- 1 Décret n°86–1034 du 15 septembre 1986 portant création d'une mission du bicentenaire de la Révolution française et de la Déclaration des droits de l'homme et du citoyen.
- 2 Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. 200 Jahre Französische Revolution in Deutschland, bearbeitet von Rainer Schoch u.a., Ausstellungskatalog Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg 1989; Werner Hofmann (Hg.), 1789. Europa – Aufklärung – Verklärung – Verfall, Ausstellungskatalog Kunsthalle Hamburg, Köln 1989. In der DDR wurde im Museum für Deutsche Geschichte in Berlin die Ausstellung »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. 200 Jahre Französische Revolution« mit einem gleichnamigen Katalog gezeigt.
- 3 Horst Reger (Hg.), Johann Wolfgang Goethe: Die Belagerung von Mainz 1793. Ursachen und Auswirkungen, Ausstellungskatalog Landesmuseum Mainz 1993; Gisela Weiss/Gerd Dethlefs (Hg.), Zerbrochen sind die Fesseln des Schlendrians. Westfalens Aufbruch in die Moderne, Ausstellungskatalog Landesmuseum Münster 2002.
- 4 Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons. Ausstellung des Landes. Band 1: Katalog in 2 Bänden; Band 2: Aufsätze, insg. 3 Bände, Stuttgart 1987.
- 5 Meinrad Maria Grewenig (Hg.), Napoleon. Feldherr, Kaiser, Mensch, Ausstellungskatalog Historisches Museum der Pfalz, Speyer 1998.
- 6 Veit Velzke (Hg.), Napoleon. Trikolore und Kaiseradler über Rhein und Weser, Köln 2007.
- 7 Museumslandschaft Hessen-Kassel und Michael Eissenhauer (Hg.), König Lustik!? Jérôme Bonaparte und der Modellstaat Königreich Westphalen, München 2008.
- 8 Bénédicte Savoy, Einleitung, in: Napoleon und Europa. Traum und Trauma, Ausstellungskatalog, München/Berlin/London/New York 2010, S. 14.
- 9 Vgl. Joseph Haniman, Der Kaiser, der Kaiser zerfallen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. März 2011.
- 10 Bénédicte Savoy, Einleitung, in: Napoleon und Europa. Traum und Trauma, Ausstellungskatalog, München/Berlin/London/New York 2010, S. 16.
- 11 Ebd., S. 15.
- 12 Die Ausstellung »Napoleons Hochzeit« war vom 22. Juni bis 31. Dezember 2010 in der Wagenburg des Schlosses Schönbrunn in Wien zu sehen.
- 13 Bénédicte Savoy, Kunstraub. Napoleons Konfiszierungen in Deutschland und die europäischen Folgen. Mit einem Katalog der Kunstwerke aus deutschen Sammlungen im Musée Napoléon, Wien/Köln/Weimar 2010 (frz. Orig. 2003).